

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Das Evangelium ein Religions-System**

**Meyer, Heinrich Hermann**

**Oldenburg, 1849**

**Landesbibliothek Oldenburg**

Shelf Mark: THEOL II C G 38

1) Was lehrt das Evangelium über Gott?

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

§. 19.

1) Was lehrt das Evangelium über Gott?

Es lehrt, Gott ist der Urgrund aller Dinge, sowohl in dem, was wir physisch, als auch in dem, was wir psychisch zu nennen gewohnt sind. Es war einmal ein Zeitpunkt, wo die Welten und Geister noch nicht existirten. Er erschuf sie. Sie wurden durch ihn selbst. So ist er Herr Himmels und der Erde, und zwar ein absoluter; doch nicht so, daß die Welt, daß die Geister, eine Emanation von ihm sind; nicht so, daß Ursache und Wirkung, Kraft und Effect, in einander liegen und nicht realiter von einander unterschieden sind; nur nominaliter etwa. Gott ist das Schöpfungsprincip schlechthin; doch nicht nach pantheistischer Denk- und Anschauungsweise, sondern nach der des Individualitäts-Systems.

Allein es ist vergebliche Mühe, das Wunder der Schöpfung, oder des Werdens überhaupt, nach menschlicher Art, nach Verstandesbegriffen zu erklären. Dagegen lehrt das Evangelium: — „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig geworden ist.“ Damit werden denn alle spitzfindigen, alle scharfsinnigen Quästionen und Untersuchungen zurückgewiesen, welche sich jetzt auf mögliche Erklärungen einlassen; namentlich die der heutigen Tages gangbaren Pantheisten, welche vermeinen, der menschliche Geist müsse, als ein Gottesbewußtsein schlechthin, auch sich, als Gott selbst, verstehen und begriffsgemäß darstellen können. —

Aber dieser absolute Grund aller Dinge bleibt,

nach dem Evangelium, nicht als das Absolute in seiner dunkeln unerfaßlichen Allheit stehen, vielmehr tritt er dem menschlichen Geiste und Gemüthe unter dem erhebenden Bilde eines himmlischen Vaters näher, der Alles in seiner Welt, in seinen Werken, so einrichtet, daß jedes Geschöpf seines Daseins froh werden, so viel Wohlsein finden und genießen kann, als seine innern und äußern Qualificationen zulassen. Hier entfalten sich seine göttlichen Eigenschaften, wie wir sie, der Analogie nach, aus der erhebenden Idee eines Vaters schlechthin erkennen können.

Aber wie verschieden im Begriffe, in der Wirksamkeit, diese Eigenschaften auch sein mögen, sie stehen doch alle in dem unerlaßlichen Dienste eines Vaters überhaupt. Doch unter allen ist es insbesondere die Liebe, auch Gnade genannt, welche hervorstechend prädominirt; das Centrum bildet, um das sich Alles, in engerm und engsten Radian, vereinigt. Doch was kann denn anders die Begründung, die Veranlassung, die Ursache schlechthin sein, welche das Wesen der Wesen, die Urkraft, veranlaßte, zu schaffen, oder der Art ihre inneres Leben thätig werden zu lassen, daß sich davon Wirkungen außer ihr darstellten, als das Wohlwollen, als die Hinneigung zu diesen? — Es ist kaum denkbar, daß noch sonst etwas Anderes vorhanden sein könnte. Denn Nothwendigkeiten, wie wir sie auch benennen mögen, mußten hier jedenfalls entfernt sein. Diese konnten nicht in ihm, diese nicht außer ihm walten. Mithin wird die göttliche Liebe schlechthin nur die erste, die begründende Eigenschaft sein können, welche wir, die vernünftigen Geschöpfe, an Gott aus seinen Werken erkennen. Sie ist es eben, welche sich in uns

als zunächst percipirbar bewährt; uns dann außer uns hinausführt; doch nur, um dazu sprechende Belege zu geben. Dies ist eine Weltannahme, welche durch Jahrtausende hindurchgedrungen ist: — amor fecit deos.

Das Evangelium verfährt hier mithin der Art, daß wir ihm selbst rationell und empirisch, oder a priori und a posteriori, folgen können. Aber es entwirft uns von dieser Liebe ein sehr veranschaulichendes Bild in der bereits urgirten Vorstellung eines himmlischen Vaters. Es ist bekannt, diese durchtönt das Evangelium ganz und gar, so daß ihre fundamentale Begründung nicht verkannt werden kann. Wir müssen gestehen, schon dadurch ist das Absolute aus seiner dunkeln Allgemeinheit getreten; dem Geiste und Herzen vernünftiger, doch endlicher Wesen näher gebracht. Dies ist daneben so populär, so für Jedermann verständlich, daß schon hier die einzige Wissenschaftlichkeit mit der natürlichsten Einfachheit coincidirt. Daher ist es gekommen; daher ereignet es sich noch fortwährend, daß Gelehrte und Ungelehrte sich alsbald zu dem Evangelium hinwenden, haben sie es entweder mit dem ratiocinirenden Verstande, oder mit einem reinen göttlichen Gemüthe eingesehen. Der Philosoph gesteht: — „Da ist ein Weltssystem der Religion;“ das Volk: „hier ist ein himmlischer Vater, der mich erschaffen hat und mit Liebe leitet; den auch ich erkenne, den auch ich verehren kann, ohne gerade gelehrt zu seyn und viele Bücher zu verstehen.“

Aber wie einfach verständlich, wie erhaben schön, wie annehmbar diese Vorstellung auch ist; wie Gott nach ihr bei uns gleichsam auf Erden weilt, unsere Gebete hört und erhört: — so himmelweit, so gränzen-

losweit, führt uns das Evangelium mit derselben in das Allgebiet der Weltwerke Gottes hinaus; sie schließt uns den Tempel des Herrn Himmels und der Erde auf. Das thut sie nicht, um uns bloß eine Aussicht der Dinge zu eröffnen; sie thut es, damit wir vollkommen werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; damit wir, als Kinder desselben, nicht vor dem unabsehbaren Abstände erschrecken; nicht verzagen, hier irgend Etwas zu realisiren. Ja es geht noch weiter. Es lehrt ein Himmelreich, ein Reich Gottes, dieses allliebenden Vaters, wo alle Geister, welche durch Vermittelung des zeitlichen Todes hinweggehen, sich versammeln, und eine weltumfassende Geisterfamilie ausmachen. Was sonst vielleicht nur durch mannigfaltige Begriffsbestimmungen, durch eine feine verschlungene Kette von Schlüssen hätte geschehen können, das ist jetzt auf eine so lichte, leichte Weise veranschaulicht, daß wir gestehen mögen, besser und natürlicher, eingreifender und einflußreicher wäre es nicht möglich. Daher hat diese erhabene, und doch rein menschliche Vorstellung die höchste Bewunderung auf sich gezogen und überall, bei unverdorbenen Gemüthern wenigstens, Eingang gefunden. —

Aber an diese Grundeigenschaft des göttlichen Wesens schließen sich alle andern Bestimmungen und folgen aus ihr, immer mit Berücksichtigung der Menschen und Geister, doch so, daß Gott und seine Geschöpfe persönlich bleiben, weder die Ursache in die Wirkung, noch diese in jene sich metaphysisch verliert. Weil solche göttliche Vollkommenheiten aus der Allliebe entspringen, so läßt sich erwarten, daß sie, vereint mit ihr, sich auf das sittliche, das leibliche und ewige Wohl beziehen

werden. Da nämlich hier nach dem Individualitäts-Systeme verfahren wird, so liegen solche Berücksichtigungen bald und nothwendig vor. Aber jene Prädicate, welche die eine Sittlichkeit der Menschen und Geister berücksichtigen, sind Weisheit und Heiligkeit, Gerechtigkeit und Allwissenheit. Die erstere erkennt alle die möglichen und besten Wege, durch welche die Sittlichkeit werden kann; die Heiligkeit zeigt das vollendete Ideal derselben; die Gerechtigkeit bestimmt die Verhältnisse, wie sie dem Streben der Geister nach Moralität angemessen sind und die Allwissenheit ist das allsehende Auge.

Diejenigen Eigenschaften, welche sich auf die leibliche Wohlfahrt der Menschen erstrecken, sind die Allmacht, die Barmherzigkeit und Mildthätigkeit, die Gnade, die Weisheit und Allgegenwart. Denn die Allmacht kann gewähren, was der Mensch nicht in seiner sittlichen Freiheit, am wenigsten durch seine Körperkraft, erringt; die Barmherzigkeit achtet theilnehmend auf seine Bedürfnisse, die Mildthätigkeit hilft diesen ab; die Gnade thut es selbst da, wo sittliche Würdigkeit fehlt, damit, durch ihr edelmüthiges Walten gerührt, diese um so eifriger gesucht werde. Aber die Weisheit bestimmt das rechte Maß und Ziel und ist das Auge der Allmacht. Die Allgegenwart zeigt, wie Gott stets überall sei und Alle schützend umgebe.

Endlich sind es die Ewigkeit, die Unveränderlichkeit und die Wahrhaftigkeit, welche insbesondere bei dem ewigen Wohle der Menschen und Geister sichtbar werden. Die Ewigkeit läßt ihnen Gott immer nahe und gegenwärtig sein, wenn sie gleich unaussprechlich viele Zeiten durchleben; die Unveränderlichkeit sichert ihnen

denselben Gott und die Wahrhaftigkeit ist ihnen Bürgschaft, sie werden unter allen Räumen, unter allen Zeiten und Umständen, seinen Verheißungen, seinen Gesetzen, seinen Ordnungen trauen dürfen. —

Aus diesen Bestimmungen der erhabenen Eigenschaften Gottes ergiebt sich, ebenfalls nach dem Individualitätssysteme, Gott werde den höchsten Verstand besitzen und alle seine Werke erkennen, begriffsmäßig durchschauen; er werde der erhabensten Vernunft theilhaftig sein und die geistigen, rein übersinnlichen Beziehungen anordnen und überall wahrnehmen; er werde einen freien Willen haben, und danach stets reinste Sittlichkeit intendiren; eines unverkümmerten, sich befriedigenden Wohlgefallens an sich und an seinen Werken, des durch nichts getrüben Selbstgefühls theilhaftig sein, nach dem er sich seiner allervollkommensten Wesenheit, seiner mit derselben verbundenen Thätigkeit bewußt wird; oder bei sich inne ist, daß sein Wille mit seiner Herrlichkeit übereinstimmt und dadurch Werke entstehen, welche nicht nur intellectuell, auch moralisch und ästhetisch vollendet sind. Dies ist die göttliche Seligkeit. —

Aber seine äußern Thätigkeiten, wie wir sie wahrnehmen, sind die Schöpfung, Erhaltung und Regierung. Es sind drei in sich geschlossene Acte, die nie wesentlich getrennt werden können; nur für uns unterschieden sind. Dies ist um so natürlicher und begreiflicher, als sie aus einer göttlichen Wesensvollkommenheit hervorgehen.

Die Schöpfung, von welcher bereits gesprochen wurde, ist diejenige Lebenthätigkeit Gottes, nach welcher außer ihm Etwas wird, sei es geistig, oder sei es materiell, und zwar so, daß es allen seinen Eigenschaften entspricht; doch für uns nicht immer so, daß wir

es im Einzelnen nachweisen, sondern nur im Zusammenhange aller Dinge und Wesen. Aber das Leben Gottes kann nie ruhend sein; vielmehr, wie es Thätigkeit durch sich selbst ist, so muß es sich auch fortwährend äußern. Es heißt daher, Gott habe von Ewigkeit her die Welt erschaffen, was doch sagen will, er sei immer activ gewesen; er sei, nach menschlicher Weise zu reden, nie unthätig, nie in sich ruhend.

Ist nun das, so schließt sich an diese Creation ganz gewiß die Conservation. Die letztere kann von uns nicht anders, als eine fortgehende Schöpfung, eine *creatio continuata*, verstanden werden. Es ist unbezweifelt, an solche beiden göttlichen Activitäten fügt sich ungezucht die dritte. Denn die verschiedenen Individuen intendiren nicht nur für sich einen Zweck, der durch sie selbst bestimmt ausgesprochen ist, sondern sie werden, auch in ihrer innigen äußern Verbindung, zu einer geistigen Zweckvereinigung hinarbeiten. Wie Gott das Eine der Art anordnet, so auch das Andere. Aber er leitet es zu einem allumfassenden Generalzwecke seiner sämtlichen Weltwerke. Dies ist nicht weniger natürlich und nothwendig. Denn ohne ihn könnte hier überhaupt nichts zu Stande kommen. So folgt die erste Thätigkeit aus seinem Leben schlechthin; nicht minder die fortgehende zweite. Doch die dritte wird durch beide schlechterdings veranlaßt. —

Frägt man endlich nach der substantiellen Grundlage dieses höchsten Wesens, dieser evangelischen Gottheit, da wir, wie vorliegt, geistige und sinnliche Substanzen wahrnehmen, so ist die Antwort: — Die Gottheit ist durchaus geistig; jedes Materielle ist von ihr entfernt. Spiritualität ist ihr Wesen an sich. „Denn



Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Wie alle göttliche Eigenschaften, alle göttliche Thätigkeiten, so können wir auch diese Spiritualität nicht weiter begrifflich erläutern. Nur was sie nicht sey, vermögen wir zu sagen.

Nach solchen erläuternden Bestimmungen läßt sich wohl eine geschlossene Vorstellung von Gott angeben; die aber nach dem Individualitätssysteme und anthropatisch gefunden ist und auf Verstandesbeweise, auf Verstandesbegreiflichkeit gänzlich verzichtet. Sie ist: — Gott ist eine in sich geschlossene persönliche Individualität; der intellectuell- und moralischvollendetste Geist; er hat die Weltwerke außer sich erschaffen und die geistigen vernünftigen Wesen der Art, daß auch sie psychische Individualitäten sind und bleiben; er besitzt die bestimmten göttlichen Eigenschaften, welche die Erhaltung und Regierung der Dinge und Geister außer ihm bedingen; er ist mithin des höchsten Verstandes, der höchsten Vernunft und des freien Willens theilhaftig. Aber solches Alles ist der Grund seiner Seligkeit, oder der höchsten Selbstbefriedigung. Es hängt also Alles von ihm schlechterdings ab; es muß und soll ihm dienen; zu der Erstrebung des allgemeinen Weltzweckes beitragen. Dies sollen insbesondere die Menschengeister auf Erden thun, welche den Weltzweck in der Vollendung des Reiches Gottes erkennen. —

S. 20.

Diese Vorstellung ist aus dem christlichen Evangelium genommen; ist in der Rücksicht unstreitig die Grundlage desselben. Es ist nicht nöthig, die bisher



gehörigen loca classica anzuführen; auch nicht die gegen sie gemachten Einwendungen. Denn beide sind in dem Vorliegenden schon mehrfach berührt, gewogen und gewürdigt.

§. 21.

2) Was lehrt das Evangelium von dem Menschen überhaupt?

Das Evangelium offenbart in der Beziehung, daß Gott Menschen im Anfange erschaffen habe und zwar als einen Mann und als eine Frau; sie mithin als seine Geschöpfe betrachtet werden müßten. Daraus folgt nun, daß sie als kein Naturproduct an sich, als keine Autochthonen, angesehen werden dürfen; auch nicht als die Natur selbst, die gerade in ihnen ihre höchste Blüthe entfalte und zwar im Geistigen und Materiellen. Ferner, daß sie als wirkliche persönliche Wesen geworden sind, die, als solche, in sich selbst bestehen und nicht in Gott, wenn er gleich die metaphysische Ursache ihres Daseins ist; daß sie mithin Selbstständigkeit besitzen; keine Scheinwesen, sondern Realitäten sind. Weiter resultirt hieraus, daß sie bestimmt waren, ihr Geschlecht fortzusetzen; als Mann und Weib Kinder zu haben, zu ernähren und zu erziehen; also gegenseitig für die irdischen Bedürfnisse zu sorgen. Dies war ihr weltlicher Beruf.

Dann wird angeführt, daß von diesem einen Menschengeschlechte alle Völker abstammen, welche auf dem Erdboden wohnen; daß ihnen allen aber ein bestimmtes Ziel gesetzt sei, wie lange und wie weit sie wohnen sollen. Es ist ausdrücklich gesagt, daß Adam